

PRESSESTIMMEN

KRIEGSVERBRECHEN IN DER UKRAINE

Neue Zürcher Zeitung

„Fratze“ Hier geht es um einen archaischen Ausbruch sinnloser Gewalt und Brutalität gegen unbeteiligte Menschen und gegen die Zivilisation an sich. Und für diese Verbrechen ist nicht allein Präsident Putin verantwortlich. Mit diesem Russland kann kein Deal gemacht werden, der den westlichen Maßstäben standhält. Es ist dem heroischen Kampf der Regierung in Kiew zu verdanken, dass die Welt die wahre Fratze Russlands zu sehen bekommt.

■ Neue Zürcher Zeitung, Zürich

THE TIMES

„Beweise“ Es versteht sich von selbst, dass die Beweise für diese Verbrechen akribisch gesammelt und alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Verantwortlichen vor Gericht zu stellen. Das muss auch Putin selbst und Mitglieder des inneren Kreises im Kreml einschließen.

■ Times, London

KALENDERBLATT



Foto: EPA

DAS GESCHAH AM ...

5. April

■ **1167:** Die Stadt Salzburg wird durch einen Brand zerstört. In Zusammenhang mit den Protesten gegen Erzbischof Konrad II. wurde das Feuer angeblich vom Grafen Plain im Auftrag von Kaiser Friedrich I. Barbarossa gelegt.

■ **1887:** Das Unternehmen „Julius Meisl AG“, eine Kaffeerösterei und ein Kolonialwarengeschäft, wird vom Wiener Unternehmer Julius Meisl I. am Fleischmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk gegründet.

■ **Todestag: Ferdinand Alexander Porsche** (Bild), dt.-österreich. Industriedesigner (1935–2012)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 11 und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](https://www.nachrichten.at/leserbriefe)



Herrscher seiner Blase

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

JON BATISTE

Jazz ist seine Superkraft

VON LUKAS LUGER

Jon wer? So dürften viele Musikfans in aller Welt gerätselt haben, als in der Nacht auf Montag Jon Batiste mit fünf Trophäen – darunter für das „Album des Jahres“ („We Are“) – zum strahlenden Gewinner der diesjährigen Grammy-Awards avancierte. Der 35-jährige Sänger und Jazz-Pianist, der in seiner Musik Soul, Pop, Funk und Hip-Hop so euphorisch wie elegant mixt, ist einem breiteren Publikum vor allem als Bandleader und Sidekick von US-Talkshow-Moderator Stephen Colbert bekannt. Zudem ist Batiste der Kreativdirektor des National Jazz Museum in Harlem. Mit seinem Grammy-Triumph rückt Jon Batiste in den Kreis der Superstars auf (siehe Seite 15).

Geboren wurde Jonathan Michael Batiste am 11. November 1986 in einem Vorort von New Orleans, hinein in eine katholische Musiker-Dynastie. Bereits mit 17 veröffentlichte das Wunderkind sein Debütalbum „Times in New Orleans“. Später zog es ihn nach New York, um an der renommierten „Juilliard School“ Jazz zu studieren. Bereits während dieser Zeit tourte Batiste durch die Welt, sowohl als gefeierter Solokünstler als auch mit der von ihm gegründeten Band Stay Human.

Die Konzerte mit der Combo titulierte Batiste pointiert als „love riots“, geprägt von gemeinschaftlichem Singen, Tanzen und Feiern. Das Ziel sei, die die Musik wieder dorthin zu bringen, wo sie herkam – „nämlich zu den Menschen“. So stilsicher Batiste zwischen den Genres wandelt, der Jazz ist und bleibt sein musikalisches Fundament. „Ich sehe Jazz als eine Superkraft“, sagte er dem „Guardian“. Für ihn sei es eine Ehre, diese Musik zu spielen: „Sie ist



Fünf Grammys für Jon Batiste

Foto: APA/AFP/Fallon

mein Erbe – sie ist die schwärzeste, tiefste amerikanische klassische Musik, die zu einer universellen Kunstform geworden ist.“ Diese Haltung spiegelte sich auch in dem Disney-Animationsfilm „Soul“ über einen schwarzen Musiklehrer und Jazz-Fan wider für den Batiste gemeinsam mit Trent Reznor den Oscar-prämierten Soundtrack komponierte. Vergangenes Jahr veröffentlichte Batiste, der mit der Autorin Suleika Jaouad verheiratet ist, mit der Solo-Platte „We Are“ eine gesellschaftspolitisch gefärbte Hommage an New Orleans. Dafür gab's jetzt einen Grammy, einen von fünf.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON HEIDI RIEPL



Die Kriegsgewinner in Europa dürfen feiern

egal, wie man zu ihm steht – eines muss man Viktor Orbán lassen: Der ungarische Regierungschef verfügt über einen außergewöhnlichen politischen Instinkt. Dass er mit seiner rechtsextremistischen Fidesz-Partei nicht nur den vierten Wahlsieg in Folge, sondern erneut eine fulminante Zweidrittelmehrheit im Parlament einfahren konnte, hat selbst das eigene Lager überrascht.

Denn diesmal waren die Voraussetzungen für den autoritär regierenden Langzeitherrscher alles andere als einfach: Die zerstrittene Opposition hatte sich erstmals seit zwölf Jahren auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, der Orbán ernsthaft um seine Wiederwahl bangen ließ.



In Ungarn und in Serbien war der Ukraine-Krieg wahlentscheidend.

Auch die Wirtschaftskrise und die allgegenwärtige Korruption ließen sich für den ungarischen Populisten auf Dauer nicht mehr schönreden. Und selbst die anfänglich

konfuse Lage durch den Krieg in der Ukraine brachte den bekennenden Putin-Freund Orbán kurzfristig in Erklärungsnot.

Doch Orbán zögerte nicht. Er änderte schlagartig seine Wahlstrategie und verstand es, den Ukraine-Krieg für seine eigene Propaganda zu missbrauchen. So ließ er sich als „Garant für Frieden, Stabilität und billige Energiepreise“ feiern. Ungarn dürfe „nicht zwischen den ukrainischen Ambass und den russischen Hammer geraten“, umschrieb er sein ständiges Hin- und Herlavieren zwischen West und Ost in schönen Worten als „Neutralität“. Die von ihm gleichgeschalteten Medien brachten die neue Wahlbotschaft erfolgreich zu den beunruhigten Wählern.

Auch Orbáns serbischer Gesinnungsfreund Aleksandar Vucic verstand es, Russlands Angriffskrieg für seine Wiederwahl zu nützen. Mit dem Slogan „Frieden und Stabilität“ setzte sich der Nationalist bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen „als stabiler Anker in unruhigen Zeiten“ in Szene. Der Putin-Anhänger machte mit seiner Erinnerung an den NATO-Krieg gegen Belgrad Stimmung und wurde mit 58,9 Prozent belohnt.

Für die EU sind die Wahlsiege der Kriegsgewinner ein Alarmsignal: Sowohl Orbán als auch Vucic können ihre Russlandliebe nun als „Wählerwillen“ verkaufen. Und der Kriegsverbrecher Putin hat sein Ziel erreicht: Er hat im EU-Mitglied Ungarn und im Mächtigen-Mitglied Serbien nun langfristig zwei treue Stützen.

✉ h.rieppl@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Putins cleverer Rubel-Schachzug

Die neuen Zahlungsmodalitäten für russische Gaslieferungen werden nach allgemeiner Lesart als schlechter Aprilscherz betrachtet – faktisch ändere sich dadurch nichts. Eines fällt aber auf: In den letzten Tagen hat sich der Wechselkurs des Rubels auf die Niveaus vor dem Einmarsch in die Ukraine erholt.

Ganz schön erstaunlich, wenn man bedenkt, als wie außergewöhnlich die Sanktionen gegen Russland generell erachtet werden. Der Rubelwechselkurs scheint eher darauf hinzudeuten, dass die wirtschaftlichen Sanktionen nicht so greifen wie gewünscht und Putin

inzwischen Wege zu finden scheint, um seine wirtschaftliche Kraft zu erhalten.

Die Wirksamkeit der wirtschaftlichen Sanktionen ist eng mit der Handlungsfähigkeit der russischen Notenbank und der Stärke des Rubels verbunden. Ein entwerteter Rubel bedeutet extrem hohe Inflation, dramatischen Kaufkraftverlust im Ausland und ist Omen für den wirtschaftlichen Niedergang eines Landes.

Vor allem würde eine Rubelabwertung bedeuten, dass der zukünftige Verkauf von Erdöl oder Erdgas an potenzielle neue Kunden (Indien und China) zu Schnäpp-

chenpreisen erfolgen würde, denn für die gleichen Mengen müssten die Käufer in ihrer Währung viel weniger zahlen.

Sollte Russland auf diese Neugeschäfte für die zukünftigen Einnahmen setzen, wäre eine Kompensation der wegfallenden Euro-Erträge bei einem schwachen Rubelkurs undenkbar. Die Fähigkeit Russlands, zukünftigen Wohlstand durch Exporte zu sichern, hängt also vorwiegend am Wechselkurs.

Die neuen Zahlungsmodalitäten für Erdgas-Lieferungen haben nun wesentlich zur Absicherung dieses „letzten“ Trumpfes beigetragen.

Die detaillierte Lektüre von Putins Dekret offenbart einige wichtige Details:

1. Es sichert Putin die Kontrolle über den Standort des Rubelhandels (Moskauer Börse und nicht etwa im Ausland, was sich in den letzten Wochen abzeichnen begann).
2. Es sichert damit auch Putins direkte Einflussmöglichkeiten auf den Rubelkurs, indem der Wechselkurs, zu dem die Euros in Rubel gewandelt werden, jederzeit durch die russische Notenbank fixiert oder zumindest sehr stark beeinflusst werden kann.

Es ist somit auch der Versuch, die Sanktionen gegen die russische

Notenbank technisch zu umgehen. Der Schlüssel ist also der Einfluss auf die Bildung bzw. Festlegung des Wechselkurses, vor allem zwischen Euro und Rubel, das aktuell wichtigste Währungspaar für Russland und übrigens auch das Währungspaar, in dem weiterhin am meisten gehandelt wird.

Der Euro-Rubel-Wechselkurs ist momentan Putins Rettungsanker, diesen versucht er durch die neuen Zahlungsmodalitäten für die Erdgaslieferungen zu sichern. Ein Aprilscherz ist das nicht.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an JKU.